

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 25.12.2009 um 10 Uhr
1. Weihnachtstag

„Das Verborgene ans Licht bringen“

Predigttext: Titus 3, 4-7

HP Störmer

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext am 1. Weihnachtstag findet sich in einem der kürzesten Briefe des Neuen Testaments und besteht – nach der kurzen Vorbemerkung: „Auch wir waren früher unverständlich und gingen in die Irre“ – nur aus diesem einen Satz:

Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe („Philanthropie“) Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.

Haben Sie das verstanden?

Dieser Satz fasst das christliche Credo komprimiert in wenige Worte. Und ist doch kaum zu fassen und zu begreifen. Eingängiger und verständlicher als diese formelhafte Zusammenfassung ist allemal die narrative, die erzählte Theologie eines Lukas. Dem Evangelisten gelingt es auf meisterhafte Weise, uns – obwohl wir es schon hundertmal gehört haben – immer wieder zu fesseln und in eine ganz besondere Gestimmtheit zu bringen mit seinem Bericht.

Was Lukas uns mitteilt, ist dieses: Da ist ein Gott, der nicht draußen vor bleibt. Der nicht über den Dingen steht. Der nicht in den Palästen wohnt, sondern bei den kleinen Leuten. Der seinen Weg findet in den scheinbar gottverlassensten Winkel der Welt, in einen Stall, in eine Notunterkunft. Der seinen Weg findet in die Herzen der Nachtarbeiter, der Hirten, auf dem Feld von Bethlehem. Der Analphabeten, ungebildete Leute, zu Boten macht mit einer unglaublichen Behauptung: Gott wendet sich, sein Herz, seine Barmherzigkeit so sehr den Menschen zu, dass er einer der ihnen wird. Gott kommt zur Welt – er wird als Mensch geboren. „Er äußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“ Was uns in dem schönen Lied („Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“) flott von den Lippen geht, ist in Wahrheit ein umstürzlerischer, ein alle Vorstellungen von Gott umstürzender Gedanke.

"Damals / als Gott / im Schrei der Geburt / die Gottesbilder zerschlug und / zwischen Marias Schenkeln / runzlig rot / das Kind lag."
So dichtete einst der Schweizer Pfarrer Kurt Marti.

Das ist provozierend und in mancherlei Sicht ein Anstoß.
Zugleich ist es das unterscheidend Christliche, was hier zur Sprache kommt.
Ein Wesensmerkmal Gottes ist seine Barmherzigkeit – das ist Gemeingut der drei großen monotheistischen Religionen. Das Besondere, das Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens, ist die Behauptung, dass Gott als Zeichen seiner Barmherzigkeit die Seiten wechselt und Mensch wird.
Das ist für Judentum und Islam nicht akzeptabel. Und ist es nicht auch für uns höchst irritierend, dass Gott sich ausliefert und verletzbar macht? Wenn Gott nicht länger oben oder außerhalb der Welt ist als der Unnahbare oder unendlich Ferne, sondern einer von uns wird? Verliert er dann nicht seine Allmacht? In der Krippe ist er ohnmächtig, am Kreuz verlassen – und das soll Gott sein?

Gott geht den niedrigen Weg, und dieser Weg deutet eine Antwort an auf die uralte Theodizee-Frage: Wie kann Gott das zulassen, all das Elend in der Welt?
Nun, er erleidet es selber. Indem er es selber durchleidet und durchschmerzt, Sinnlosigkeit, Verlassenheit, einen brutalen Tod, überwindet er alles Elend und eröffnet so allen Leidenden eine neue Perspektive.
Das ist, so hat Paulus mal gesagt, für seine Glaubensgeschwister ein Skandal, für andere schlicht eine Torheit. (1. Kor.1,18) Uns aber, so Paulus an anderer Stelle (Röm.1,16), ist es eine rettende Kraft. So ist Gott: nicht fern überm Sternenzelt, sondern uns nahe, uns im Puls, und uns zur Seite, oft still und unerkannt.

Die christliche Theologie hat versucht, diesen Wesenszug Gottes, nämlich dass er sich inkarniert, dass er Fleisch und Blut annimmt, zu verstehen, indem sie sich Gott dreifaltig vorstellt.
Gott entfaltet sich sozusagen dreidimensional:

1. Ich glaube an Gott, den **Schöpfer**, sagen wir im Credo, und wir sagen es noch genauer, denn wir verstehen diesen Schöpfer nicht allgemein, als Lebensprinzip, sondern personal, wir sagen, dass wir an Gott als Vater glauben. Will sagen: Ich bin im Gegenüber zu einer schöpferischen Kraft, die mich will, die mich kennt, aus der ich schöpfe, die, wenn ich erschöpft bin, mein Zufluchtpunkt ist, derer ich in Stille, Meditation und Gebet innwerden kann: Gott ist der lebendige Atem in allem, was lebt, sagt die Bibel.

2. Die zweite Dimension Gottes ist die Mitmenschliche. Dass Gott mir ein leibhaftes vis a vis, **ein Gegenüber**, ist, wird erfahrbar **in der Begegnung mit Jesus**. Wir wissen so wenig und zugleich so viel über Jesus. Was die Evangelien über ihn erzählen, ist widersprüchlich, aber allemal Stoff für Auseinandersetzung, ein Leben lang.

Weihnachten setzt in unser Bewusstsein jedes Jahr diesen Anfang: Gott will Raum finden in meiner Herberge, er will sich bergen in mir, ich soll seine Krippe sein, ich soll ihn wachsen lassen in mir, bis er mir zur Seite ist, mir entwächst, mir voraus ist, mich ruft in seine Nachfolge, mich ermutigt, getrost und unverzagt zu sein in dieser Welt, mich nicht zu fürchten, was immer kommen mag. Seine Worte können uns Wegweisung sein. Die Seligpreisungen zum Beispiel.

Was würde Jesus dazu sagen? So können wir in Zwiesprache kommen, uns beraten. Je mehr die ersten Jünger mit Jesus ins Gespräch kommen, desto mehr wird er ihnen Bruder und Freund. Im Johannesevangelium sagt er das ausdrücklich: Schluss mit Herr und Knecht, ihr seid meine Freunde.

3. Was, wenn wir Jesus als Gegenüber irgendwie verlieren? Oder ihm nie begegnet sind, weil wir ohne Glauben groß geworden sind? Dann kann uns die dritte Dimension Gottes zu Hilfe kommen, die heute unscharf mit dem Wort **Spiritualität** beschworen und herbei gesehnt wird.

Ja, Spiritualität, also Geist oder Geistesgegenwart, war das erste, was waberte über der Materie.

Sie kennen alle die ersten Zeilen der Bibel:

„Die Erde war wüst und leer und Finsternis lag auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“.

Der Geist ist im Schwebezustand, man kann seiner nicht habhaft werden. Es braucht eine Initiation, eine Initialzündung, damit unser Leben, das uns oft desolat, eben: wüst und leer und finster vorkommt, aus aller Lethargie erwacht, Licht wird und Fahrt aufnimmt und – und erfüllt von Geistesgegenwart, zu dem wird, wozu wir erschaffen sind: zum Bilde Gottes.

Manchmal kommt er über uns, der Geist, der heilige Geist, fährt uns durch Leib und Seele. Wie der Maria, die in einer Engelsbegegnung erfährt: Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich überschatten.

So kommt an Weihnachten alles zusammen, Gott und Geist und Mensch, dreifaltig.

Wenn ich unseren Vers aus dem Titusbrief noch einmal umschreibe, dann nimmt die göttliche Dreifaltigkeit diesen Weg:

Früher waren wir unverständlich und gingen in die Irre.

Dann geschah etwas Rettendes: Es erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes. Ganz unverdient, nicht, weil wir so gut waren, sondern plötzlich ist da eine mit mir fühlende Kraft und Nähe. Welche Glückseligkeit! Die feiern wir mit der Taufe, dem Bad der Wiedergeburt. Und an Pfingsten, dem Fest der Erneuerung des Geistes. Ja, Geist ist reichlich ausgegossen über uns durch Jesus Christus, und so haben wir Anteil am ewigen Leben. Ja, wir sind Gottes Anteilseigner! Das ist unsere Hoffnung.

Die Dreifaltigkeit des christlichen Gottesbildes, wie sie mit Weihnachten zu uns kommt – ich kann sie für mich auch so in eine Formel bringen:

Gott will sich entfalten – in mir. Erstens, indem ich aus Gott schöpfe und selber schöpferisch bin. Zweitens, indem ich Mensch werde, wie Gott es in Jesus zeigt, also mich also löse aus aller Misanthropie und mitfühlend werde mit den anderen. Drittens, indem ich geistesgegenwärtig und aufmerksam zu leben versuche. Kreativ, mitfühlend, aufgeweckt – ist das nicht eine schöne Dreifaltigkeit, aus der zu leben sich lohnte?

Mag sein, dass das, was ich hier sage, für manche Ohren weltfremd klingt, weitab von der Realität der Menschen, die vereinsamen, die resigniert haben, die verzweifelt sind, die schlicht ums Überleben kämpfen, oder die sich einfach nur

sorgen um Arbeitsplatz, Gesundheit und ein halbwegs erträgliches und auskömmliches Leben.

Doch heute, liebe Gemeinde, ist der Tag, an dem das Börsengeschehen ruht, an dem das Hamsterrad still steht, an dem der globale Kreislauf von Kaufen und Verkaufen eine kleine Pause einlegt. Heute ist der Tag, den Gott uns beschert, an dem eine tiefere Wahrheit aufleuchtet, uns einleuchten will.

Wie gut, dass uns das nicht nur einmal im Jahr, sondern einmal pro Woche in Erinnerung gerufen wird. Unsere Verfassungsrichter haben geholfen, dass wir das nicht vergessen. Sie haben uns in diesem Advent dazu ein besonderes Geschenk gemacht. Sie haben einen exakt 90 Jahre alten Artikel aus der Weimarer Verfassung, der Eingang gefunden hatte ins Grundgesetz, entstaubt und ganz frisch und blank heraus geputzt und uns und besonders unseren Politikern hinter die Ohren geschrieben. Eine wirklich schöne Bescherung am 1. Dezember war das! Das oberste deutsche Gericht hat ein ganz besonderes erstes Türchen aufgemacht, indem eine andere Tür laut zugeschlagen wurde: Das Ladenöffnungsgesetz, wie Berlin es praktiziert, nämlich Shopping an jedem Adventssonntag, also praktisch rund um die Uhr, ist verfassungswidrig. „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung rechtlich geschützt.“ So der Verfassungsartikel wörtlich.

Was für ein Segen! Einmal wöchentlich sollen wir uns nicht verkaufen oder zum Kaufen verführen lassen, sondern ausspannen, die Seele baumeln lassen, uns des Lebens freuen, das gratis ist. Ja, wir sollen einem gemeinsamen Ruhetag, an dem der Lärm verebbt und Mensch und Tier durchatmen, noch viel mehr abgewinnen: Wir könnten unsere Seele neu entdecken und sie gar erheben.

Vielleicht wie Maria, die sich in der Begegnung mit Gott angesehen weiß und ihrer Würde bewusst wird und singt: „Meine Seele erhebt den Herrn und freut sich über Gott, meinen Heiland.“
Amen.